

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 1

Artikel: Sozialismus und Freiwirtschaft : von einem Freiwirtschaftler
Autor: Schmid, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hugenotten, so herrlich sie sind, sondern die feste Lebensordnung, die er im ganzen Umkreis seines Einflusses zu begründen vermochte — die Genfer Einrichtungen gingen überall mit, wohin sein Wort reichte —, machten Calvin zu einem Völkererzieher ohnegleichen, von weltgeschichtlicher Bedeutung. Ueber seinem Werke, das er einem kränklichen Körper abgetrotzt hatte, steht das Wort: Soli Deo gloria.

(Fortsetzung folgt.) *Heinrich Berger.*

Sozialismus und Freiwirtschaft.

(Von einem Freiwirtschaftler.)

Oscar Sachse hat in Nr. 10 der „Neuen Wege“ eine Reihe von Thesen zu diesem Thema aufgestellt. Ich möchte hier nicht auf Einzelheiten derselben eintreten, sondern mich mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen begnügen.

Sachse verfäemt vor allem, die Begriffe zu definieren. Seine Thesen klären das Verhältnis der Begriffe Sozialismus und Freiwirtschaft nicht. Es sind die Thesen eines Sozialisten zur Währungsfrage. Weder das Problem der Freiwirtschaft noch dasjenige des Sozialismus erschöpfen sich aber in der Währungsfrage. Wenn wir die beiden Auffassungen einander gegenüberstellen wollten, müßten wir das wohl etwa so formulieren: Das gemeinsame Ziel beider Bewegungen ist die ausbeutungslose Wirtschaftsordnung. Sie erstreben eine Ordnung unserer Wirtschaft, die die Ausbeutung des Menschen durch Menschen unmöglich macht, die die Gesetze der Ethik, der Religion anerkennt und zu verwirklichen trachtet. Der Unterschied besteht also nicht im Ziel, sondern im Weg zu diesem Ziel. Der Sozialismus glaubt die Ursache der Ausbeutung im Privatbesitz der Produktionsmittel zu erkennen, die er deshalb zu verstaatlichen oder zu vergenossenschaftlichen sucht. Die Freiwirtschaft erkennt die Ursache der Ausbeutung im heutigen Geld- und Bodensystem, das sie deshalb zu ändern strebt. Die Wirtschaft soll nach liberalen Grundsätzen, unter Beseitigung der Monopole (Geld und Boden) gestaltet, auf dem Prinzip der Selbstverantwortung gegründet werden. Also liberaler Sozialismus.

Die fundamentale Bedeutung des Geldwesens für jede Wirtschaftsordnung wird heute allgemein anerkannt. Es ist nicht gleichgültig, nach welchen Grundsätzen die Geldverwaltung eines Landes geregelt wird, ob sie im Dienste der Geldmächte, der Finanz, oder im Dienste des arbeitenden Volkes steht. Die Grundforderung, die an jedes Geld gestellt werden muß, ist die Stabilität seiner Kaufkraft gegenüber den Waren. Die Kaufkraft des Geldes gegenüber den lebenswichtigen Waren soll weder durch Inflation noch durch Deflation gefälcht werden. Das ist eine der selbstverständlichsten Forderungen der Gerechtigkeit.

Die Erfahrung lehrt nun, daß die Stabilität des Preisstandes, also die gleichbleibende Kaufkraft des Geldes durch die entsprechende Regulierung der Bargeldmenge durchaus erreicht werden kann. Die „bargeldlosen“ Zahlungsmittel stellen gewissermaßen nichts anderes dar als „Umlaufgeschwindigkeit“ des Geldes. Sie sind ohne Bargeld nicht denkbar, ruhen auf dem Bargeldumlauf des Landes. Die Maßnahmen, die Sachse vorschlägt, sind also weder von grundsätzlicher, noch von entscheidender Bedeutung, sie werden sich sogar als überflüssig erweisen, sobald sie durch den Umlaufszwang des Geldes ersetzt werden.

Wenn Sachse nun allerdings in These 17 II sagt, das Geld mit Umlaufszwang sei überflüssig zur Ueberwindung des Zinses, so liegt hier ein Grundirrtum. Ein Verkennen der Ursache des Zinses. Man kann wohl sagen, um den Zinsfuß auf Null zu bringen, müßte man mit der Schuldenmacherei Schluß machen. Man muß nur mit dem Schießen aufhören, dann ist der Krieg vorbei. Gewiß. Aber da man vorläufig nicht die Garantie dafür hat, daß jeder Mensch sich an diesen Grundsatz hält, muß man die nötigen rechtlichen Sicherungen anbringen. Auf das Geldwesen übertragen: da die Ursache des Zinses in der Hamsterfähigkeit des heutigen Geldes begründet liegt, muß man dafür sorgen, daß derjenige bestraft wird, der das Geld willkürlich seiner natürlichen Funktion als Taufchmittel entzieht. Nur so erreichen wir ein ständiges Angebot an Leihgeld und damit ein Sinken des Zinses, dieses Krebsübels unserer Wirtschaft. Nebenbei: Wie sollte der arbeitende Mensch Ersparnisse machen, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, sein Geld irgendwo anzulegen? Er müßte ja die Ersparnisse in Form von Geld hamstern, was ja Sachse selbst verwirft.

So erfreulich es ist, daß die Frage des Geldwesens immer deutlicher in den Mittelpunkt aller wirtschaftlichen Probleme gerückt wird, so müssen wir uns doch wohl davor hüten, die Probleme einfach so zu drehen, wie wir sie gerne haben möchten. Es ist wohl möglich, daß Sachse dem Gelde seine Wichtigkeit nehmen „möchte“. Aber es ist eine andere Frage, ob es sich dieselbe nehmen läßt. Das Geld ist aus der arbeitsteiligen Wirtschaft nicht wegzudenken, spielt in ihr eine entscheidende Rolle. Darum haben wir in streng erkenntnismäßiger Weise seine Funktion zu erkennen und so zu regeln, daß es sie so erfüllt, daß niemand dabei benachteiligt wird. Genau so verhält es sich ja auch mit der „Profitsucht als Triebkraft der Wirtschaft“. Der Selbsterhaltungstrieb des Menschen wird stets ein Faktor bleiben, ein ungemein wichtiger, mit dem gerechnet werden muß. Wenn Sachse diesen Trieb ausschalten möchte, so mag das sehr lobenswert erscheinen, seine Rechnung wird aber sehr bald Fehler aufweisen. Diese Kraft muß in die Rechnung eingesetzt werden. Dagegen müssen Maßnahmen getroffen werden, die verhindern, daß der private Selbsterhaltungstrieb sich zur Schädigung des Mitmenschen auswirkt. Gefells Vorschlag, das Geld mit einem Umlaufszwang zu versehen, ist nun aber gerade eine solche Maßnahme von

entscheidender Bedeutung. Er zwingt den Menschen, in seinem eigenen Interesse, das Geld sofort wieder in irgend einer Form (als Kaufgeld oder als Ersparnis) der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. So leistet der Mensch sich selbst *und* den Mitmenschen einen Dienst.

Diese wenigen Bemerkungen mögen zeigen, daß Sachse am wesentlichen Kernpunkt des Problems vorbeiscrieb. Dankbar aber müssen wir ihm sein, daß er als Sozialist an das Problem herantrat. Aus der lebendigen Auseinandersetzung über die Frage der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, der Ausbeutung, kurz über die Lösung der sozialen Frage, wird schließlich die Kraft zur Tat im Geiste der Wahrheit entspringen. Daß dabei die Brechung der Geld- und Zinsherrschaft von grundstürzender Bedeutung ist, steht außer Zweifel. *Werner Schmid.*

Er ergrimmte im Geist und empörte sich.

(Joh. II, 1—44.)

Wer ergrimmte? — Jesus. Ein einziges Mal ist dies im Neuen Testament von ihm gesagt. Warum ergrimmt er? — Das Wort steht im Bericht über die Auferweckung des Lazarus, und es ist nicht einmal klar gesagt, warum oder über wen er ergrimmt.

Ergrimmt Jesus, weil aus den Worten Marias und Marthas wie der übrigen Leidtragenden am Grabe des Lazarus fast ein Vorwurf heraus-tönt? „Wärest du hier gewesen, so wäre Lazarus nicht gestorben.“ Sie hatten Jesus ja rufen lassen, als Lazarus erkrankt war, und Jesus hatte sein Kommen wie absichtlich um einige Tage hinausgezögert.

Oder ergrimmt Jesus, weil selbst seine nächsten Freunde noch nicht erfaßt haben, daß die Kraft des Geistes Gottes in ihm so groß war, daß sie auch die körperlichen Dinge, die materielle Welt, zu meistern vermochte?

Mir scheint, daß hier wohl der Grund der Empörung Jesu berührt wird, daß er aber doch eigentlich nicht über die Menschen um ihn herum ergrimmt, zumal ja auch Martha soeben ein warmes Bekenntnis des Vertrauens zu ihm abgelegt hatte: „Ja, Herr, ich habe den Glauben gewonnen, daß du der Christus, der Sohn Gottes, bist, der in die Welt kommen soll.“

Jesus ergrimmt im tiefsten Grunde wohl wider die Macht des Todes, die sich hier wieder kundgetan hat, einmal darin, daß sein Freund Lazarus sterben mußte, und dann in der Hilflosigkeit und Verzagttheit all dieser Leidtragenden gegenüber dem Tod. Wenig später berichtet Johannes, daß Jesus von sich sagte: „Ich bin das Leben.“ Der Tod ist sein großer Widersacher, und Jesus weiß, daß er in diesem Augenblicke vor einer Kraftprobe mit ihm steht, und zwar allein, weil sogar seine Treuesten bei allem Vertrauen doch den Glauben nicht aufzubringen